

# «Keine Frau hat ein solches Leben verdient»

Lisa verkaufte 20 Jahre lang ihren Körper an der Zürcher Langstrasse. Sie erlebte Manipulation, Missbrauch, Gewalt und Suizide. Im Interview erzählt sie, wie sie zur Prostituierten wurde, wie sie den Ausstieg schaffte und wie ihr Leben heute aussieht.

Sibylle Egloff

In ihrem schwarzen langen Kleid schreitet Lisa (Name von der Redaktion zum Schutz der Interviewten geändert) über das Trottoir entlang der Langstrasse in Zürich. Die Ausgangsmeile der Stadt schlummert an diesem sonnigen Nachmittag noch etwas, bevor der Trubel am Abend wieder losgeht.

Lisa steuert auf ein Gebäude mit grünen Fensterläden zu. «Dort habe ich gewohnt», sagt die 50-Jährige mit Hühnerhaut auf den Armen. Für Lisa war die Langstrasse kein Zuhause, sondern die Hölle. «Es war der Horror, was ich als Prostituierte hier 20 Jahre lang habe erdulden müssen.» Noch heute bringe sie die Bilder nicht aus ihrem Kopf. Es mache sie traurig, an diesen Ort zurückzukehren, und gleichzeitig fühle es sich wie ein Sieg an. Lisa sagt sichtlich gerührt: «Ich bin eine Überlebende.»

**20 Jahre lang war der Strich an der Langstrasse dein Alltag. Warum hast du das so lange ausgehalten?**

Lisa: Ich war alleine und hatte kein soziales Umfeld, das mich hätte auffangen können. Zudem sprach ich nicht gut Deutsch und hatte keine Ahnung, wie die Rechtslage ist und welche Behörden es gibt, die mir hätten helfen können. Ich hatte nichts, nur meine Arbeit als Prostituierte und die teure Miete, die ich wöchentlich bezahlen musste. Ich war abhängig von den Tätern und habe in gewisser Weise ähnlich wie beim Stockholm-Syndrom mit ihnen sympathisiert, um meine Situation erträglicher zu machen. Die Langstrasse war der einzige Ort, den ich in

der Schweiz kannte. Ein Ausweg bot sich mir deshalb nicht. Ich hatte zwar Kontakt mit Peter und Dorothee Widmer vom Verein Heartwings, die mir mit ihrem Ausstiegsprogramm sogar eine Ausbildung zur Fachfrau Hauswirtschaft ermöglichten. Doch ich war in den Ketten dieses kriminellen Systems gefangen und brauchte zwei Anläufe, um mich zu lösen.

**Du sprichst von einem kriminellen System. Bist du nicht freiwillig Prostituierte geworden?**

Nein, ich kenne keine Prostituierte, die in Zürich freiwillig anschafft. Ich habe das nicht gewollt, ich hatte andere Träume und Pläne für mein Leben. Ich wollte heiraten und fünf Kinder haben.

**Wie kam es dazu, dass du im Rotlichtmilieu gelandet bist?**

Ich muss etwas ausholen. Geboren und aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf in Südamerika. Ich hatte eine behütete Kindheit und eine liebevolle Familie. Ich studierte Sport und später zog ich mit einer Freundin in die Stadt, um mich dort zur Schauspielerin auszubilden. Ich hatte Statistenrollen im Fernsehen und lebte ein bescheidenes Leben. Eine Kollegin, die in Spanien arbeitete und zurückkehrte, erzählte mir, dass man dort in drei Monaten 7000 Dollar verdienen könnte. Das war zu dieser Zeit sehr, sehr viel Geld. Ich zeigte mich interessiert. Einen Monat später war ich schon in Europa.

**Dass du deinen Körper verkaufen musst, wurde dir aber nicht gesagt? Natürlich nicht. Ich war naiv und un-**

**Kanton fördert den Ausstieg aus der Prostitution**

Nachdem sich mehrere Zürcher Kantonsrätinnen und Kantonsräte beim kantonalen Sozialamt der Sicherheitsdirektion für die Förderung von Ausstiegshilfen aus der Prostitution starkgemacht haben, unterstützt diese nun drei Organisationen, die Sexarbeiterinnen Hilfe bieten, mit einem Beitrag von insgesamt 150 000 Franken. Zur Erprobung und Entwicklung von Hilfsprogrammen werden der Verein Anora mit Standort in Winterthur, der Verein Heartwings mit Standort in Zürich sowie der Verein Solidara Zürich, Isla Victoria mit Standorten in Zürich und Winterthur bedacht, wie die Sicherheitsdirektion am Freitag mitteilte. Viele Prostituierte wollten in andere Tätigkeiten umsteigen, aber den wenigsten gelinge dies aus eigener Kraft, heisst es. (sib)

schuldig, nie im Leben wäre mir so etwas in den Sinn gekommen. Ich ging davon aus, dass ich dort schauspielern oder einen normalen Job ausüben kann. Doch dem war nicht so. In Spanien musste ich in Bars und Cabarets tanzen und lebte zusammen mit vielen anderen Mädchen in einem Haus. Wir wurden kontrolliert, eingesperrt und nachts in Clubs und Diskotheken geschickt, um dort anzuschaffen. Pro Nacht musste ich mindestens zehn Freier bedienen. Das ganze Geld blieb im Club, wir Frauen sahen keinen Rappen. Es war schrecklich.

**Und wie bist du schliesslich von Spanien in die Schweiz gekommen?**

Es gab die Möglichkeit, in die Schweiz zu fliehen. Ich bin abgehauen, dem Rotlichtmilieu aber nicht entkommen. Denn ich endete in Zürich an der Langstrasse. Das war Ende der 1990er-Jahre, als in der Stadt noch öffentlich Drogen konsumiert wurden. Die Drogenabhängigen beim Fixen zu sehen, hat mich schockiert. Ich habe immer dicke, geschlossene Schuhe angezogen, aus Angst, auf eine Nadel zu stehen. Angst hatte ich auch vor der Polizei, weil ich wusste, dass ich illegal im Land war.

**Wie sah dein Leben als Prostituierte aus?**

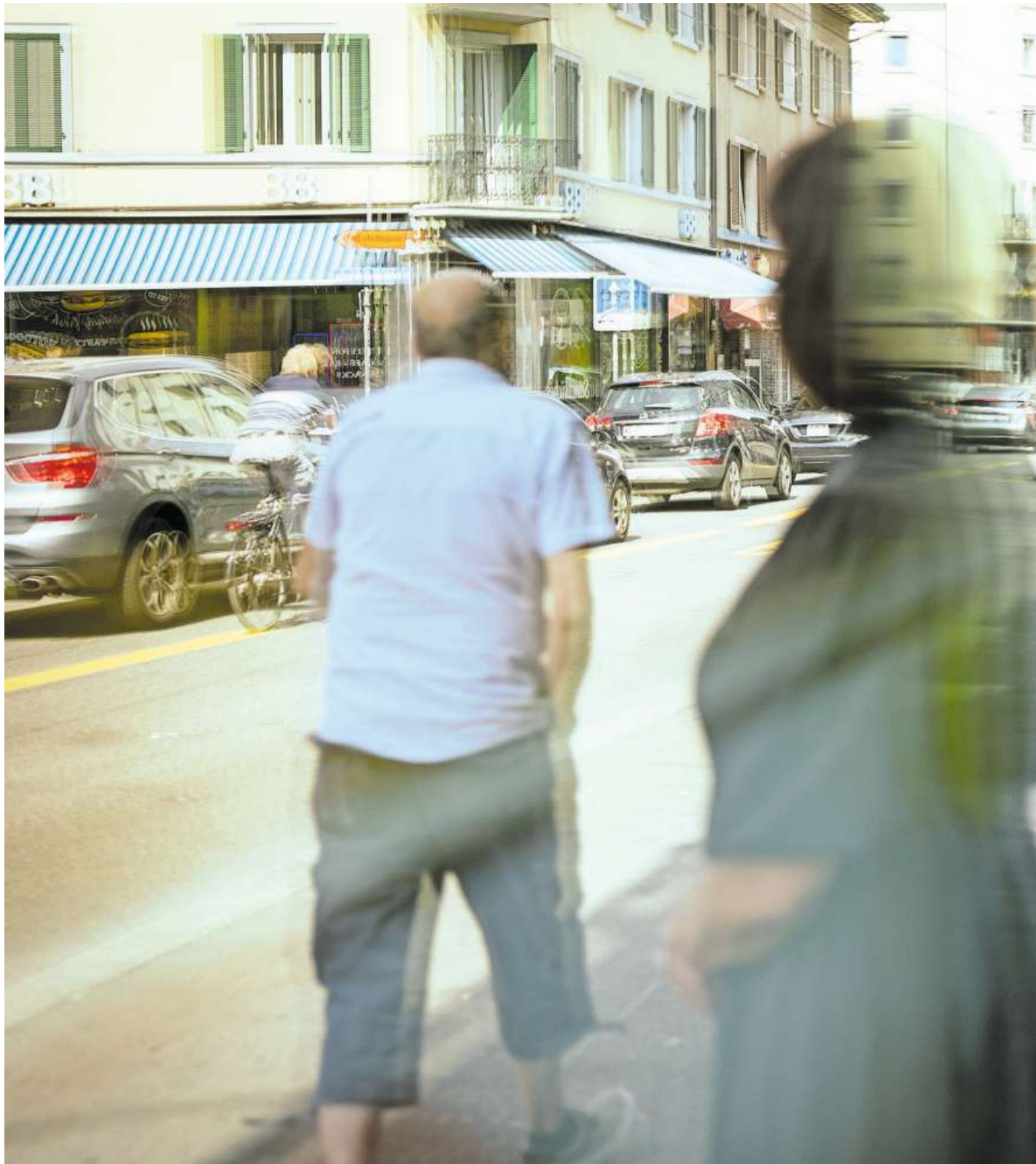
Ich lebte in einem schäbigen kleinen Zimmer, für das der Hausbesitzer pro Woche 1000 Franken verlangte. Er war es auch, der mich und die anderen Frauen dazu zwang, auf der Strasse anschaffen zu gehen, damit Geld reinkommt, um die Miete zu bezahlen. Das kriminelle System im Rotlichtmilieu ist gut organisiert. Vermieter, Clubbesitzer, Schlepper, Zuhälter, Drogenhändler und Mädchenvermittler aus den jeweiligen Ländern wie Nigeria, Rumänien, Thailand oder der Dominikanischen Republik arbeiten alle zusammen. Und so bewegte ich mich in einem Teufelskreis. Ich musste anschaffen, um die Miete zu bezahlen. Und wenn ich nicht wollte, wurde mir gedroht und ich wurde bestraft. Andere Prostituierte wurden etwa im Intimbereich oder im Gesicht verätzt, wenn sie nicht gehorchten. Weil ich die Situation bald nicht mehr ertrug, begann ich, Kokain zu nehmen, um mein Elend zu betäu-

ben. Viele Frauen, die ich kannte, wurden verrückt und haben sich das Leben genommen. Eine ist vor meinen Augen aus dem Fenster gesprungen. Diese Bilder kriege ich nicht mehr aus dem Kopf. Keine Frau, egal wie bösartig und schlecht sie ist, hat ein solches Leben verdient.

**Nach einer Weile hast du einen Mann kennen gelernt und dich in ihn verliebt. Kam dann die Wende wie bei «Pretty Woman»?**

Nein, es wurde alles noch schlimmer. Ja, er war hübsch und behandelte mich zunächst gut, rief mich jeden Tag an und besuchte mich. Zudem gab er mir Geld, damit ich mich nicht mehr prostituieren musste. Doch das tat er nur, um mich für sich zu gewinnen, um mich danach zu quälen und zu manipulieren. Er nahm mir meine Freiheit und verlangte von mir, dass ich ihm diene und für ihn anschaffen gehe, um seine Drogensucht zu finanzieren. Zudem musste ich weitere Frauen für seine perversen sexuellen Vorlieben aufreiben. Er hat mich mehr und mehr in dieses Labyrinth hineingezogen und meine Lebensenergie ausgesaugt. Ich lebte täglich in einem Stresszustand. Seine Absicht war es, mich zu vernichten. Immer wieder sagte er mir, dass er mich nicht töten müsste, da ich mich selber umbringen würde. Mit der Zeit habe ich gelernt, mit ihm auszukommen, und ganz langsam begann ich, mich innerlich von ihm zu lösen und meine Flucht zu planen.

**Und dann rückte der Verein Heartwings wieder in den Fokus?**



Befreit von den Freiern: Die Langstrasse weckt bei Lisa schreckliche Erinnerungen. Die heute 50-Jährige arbeitete hier zwei Jahrzehnte